

weise (S. 293, Anm. 20 und 299, Anm. 1) noch vermerkte Beitritt der Russischen Orthodoxen Kirche zum Ökumenischen Rat vom November 1961 und die orthodoxen Voten auf der 3. Vollversammlung von Neu-Delhi in verschiedener Weise an die panorthodoxen Beschlüsse von Rhodos anknüpfen, wäre nun herauszustellen.

(Vgl. meinen Dokumentarbericht im Kirchlichen Jahrbuch der EKD Jg. 1962, Gütersloh 1963; Das Sendschreiben des Patriarchats Konstantinopel von 1920 sowie der grundlegende ekklesiologische Artikel des Patriarchatsverwesers *Sergius* von 1931, deutsch hg. und kommentiert: H. *Schaeder*, Die Stimme der Orthodoxie im ökumenischen Gespräch I und II in „Kyrios“ Berlin 1960/61 I H. 2 und 3; vgl. auch *Dieselbe*, Ostkirche und Ökumene, *EvTheol.* 14, 1954, S. 70–94). Es sei nur darauf hingewiesen, daß auch für die im Oktober 1962 eingeleitete, überraschende Rom-Moskauer Annäherung auf Rhodos bereits die Weichen grundsätzlich gestellt wurden.

Die Frage, ob die eingangs postulierte grundsätzliche Abgrenzung eines „wahren“, wenn auch „verkürzten“ dogmatischen „Kirchenbegriffs“ von dem wirklichen „Gemeinde-Kirchenbewußtsein nach unserem wiedergewonnenen Verständnis der Kirche möglich ist, sich am Gegenstand bewährte und bis zum Ende durchführbar war – die sich auch in einer gewissen Diskrepanz der beiden Titel des Buches niederschlägt – möchten wir zur Diskussion stellen. Aber – mit Verwendung der vom Verfasser am orthodoxen Beispiel klar herausgearbeiteten Unterscheidung von „institutionellem“ und „ontologischem“ Kirchenverständnis wird man schon jetzt eine Erfahrungsmaxime formulieren können. Die Frage einer Wiedervereinigung der Kirchen (Organisation) – in Konstantinopel seit 1920 ausdrücklich zurückgestellt als ein Fernziel – ruft den institutionellen Aspekt der Kirchen auf den Plan; die These einer karitativ und theologisch zu praktizierenden universalen Bruderschaft in Christus, die in dem Konstantinopeler Sendschreiben von 1920 das eigentliche Thema bildete, läßt den übergreifenden christlich-pneumatologischen („ontologischen“) Aspekt in Erscheinung treten. Auch nach neuesten – griechischen und russischen – orthodoxen Stellungnahmen zur ökumenischen Frage können von diesem wesentlichen Erstprogramm Wege zu dem institutionellen Fernziel führen, aber schwerlich ist das Umgekehrte zu erwarten (vgl. auch meinen Bericht über die ökumenische Bossey-Studientagung über westliche und östliche Spiritualität, August 1962 in „Kyrios“ Berlin 1962 IV).

„Ein wesentliches Anliegen der Untersuchung . . ., die Intensität der theologisch-ökumenischen Arbeit in der Ostkirche aufzuzeigen“ (S. 277) ist auf jeden Fall in eindrucklichster Weise erreicht. Man wird immer aufs Neue zu der überaus reichen, theologisch und philologisch sauber gearbeiteten Darstellung als einer Information ersten Ranges greifen. R. *Slenczka* hat sich mit dieser seiner ursprünglichen Doktor-Dissertation in die schmale Reihe der evangelischen Ostkirchen-Spezialisten unüberschbar und durch sein entschiedenes Dringen auf theologische Klärung spezifisch bezeichnend eingereiht.

Frankfurt/M.

Hildegard Schaefer

Stephen C. Neill: Männer der Einheit. Ökumenische Bewegung von Edinburgh bis Neu-Delhi. Kassel (Oncken) 1961. 208 S., kart. DM 6.–.

Das von dem anglikanischen Bischof Stephen Charles Neill im amerikanischen Original unter dem Titel „Brothers of the Faith“ und in England unter dem Titel „Men of Unity“ erschienene Werk ist jetzt in der Übersetzung von Annemarie Oesterle deutsch im Verlag Oncken erschienen.

Während überall in der christlichen Welt in den Kirchen von der Ökumene gesprochen wird, und sichtbare Zeichen auf ihr Ziel hin ausgerichtet werden, befindet sich die deutsche evangelische Christenheit weithin in einer bedauerlichen Unkenntnis verbunden mit einem nahezu unerklärlichen Mangel an Interesse für ökumenische Dinge. Dem kann das kleine handliche Werk Neills gründlich abhelfen: mit seiner lebhaften Darstellung der gesamten ökumenischen Bewegung, seinen prägnanten Hinweisen auf die historischen Fakten, der treffenden Kennzeichnung der an der

Ökumene beteiligten Persönlichkeiten in der ganzen Welt. Alles in einer klaren Übersicht, angefangen mit einer in klassischer Kürze beginnenden Einführung „Das ökumenische Zeitalter bricht an“, fortfahrend über XIII Kapitel und in einem Schlußabschnitt „Der größeren Gemeinschaft entgegen“, gefolgt von einer kurzen treffenden Anmerkungenreihe mit Quellennachweisen und einem sorgsam Namen- und Stichwortverzeichnis.

Jedes einzelne der XIII Kapitel umfaßt weit mehr, als die Überschriften erkennen lassen. Sie dokumentieren lediglich den Ausgangspunkt und schildern einzelne besonders profilierte Persönlichkeiten der Ökumene, vor allem aber die mit ihnen verknüpften Ereignisse, um die sich ein weiter Kranz namhafter ökumenischer Vertreter in der Welt schart. Es ist nicht möglich, in dieser Besprechung auch nur annähernd die Weite der Gesichtspunkte und die Größe und Bedeutung der ökumenischen Bewegung einzufangen und wiederzugeben. Man möchte jedem evangelischen Christen in Deutschland diese Lektüre wünschen und ihm, wenn er auf der Höhe des Zeitgeschehens bleiben will, das Lesen dieses Buches zur Auflage machen. Eine schier ungeheure Spannung durchzieht die Darstellung Neill's von der ersten bis zur letzten Seite. Man erlebt die großen ökumenischen Tagungen Edinburgh 1910, Stockholm 1925, Oxford 1937 usw. geradezu mit. Die tiefe Gläubigkeit der Träger der Bewegung wird immer erneut offenbart. Das Zusammentreffen so vieler Ströme, die die Welt in den letzten 60 Jahren bewegt haben, wird sichtbar. Es ist erstaunlich, welche Fülle geschichtlicher Tatsachen, ihres Werdens und ihres Weiterwachsens mit diesem schmalen Band dem Leser vermittelt wird.

Dabei gibt es für uns evangelische Deutsche, denen offensichtlich das besondere Interesse Neill's gilt, so viele besonders interessante Hinweise. Im II. Kapitel „Nathan Söderblom und die Bewegung für Praktisches Christentum“ wird die Erinnerung an den großen Freund Deutschlands mit seinen „hohen Idealen, seinem Humor und seinem tiefen geistlichen Verstehen“ wieder wachgerufen. Wie lehrreich, daß ihm und dem britischen Optimismus in Stockholm deutscherseits nur entgegenklang: „Wir können nichts, wir haben nichts, wir sind nichts, nichts wäre verhängnisvoller als die Vorstellung . . ., daß wir es wären, die Gottes Reich in der Welt zu bauen haben!“ Und wie erschütternd das IX. Kapitel „Dietrich Bonhoeffer und die Diesseitigkeit des Christentums“, mit der Würdigung dieses seit seiner Ermordung immer stärker in die Erscheinung tretenden Theologen und die mit seinem Bild verknüpfte hervorragend sachliche Schilderung des deutschen Kirchenkampfes in knappster Form! Jede Zeile atmet hier die innere Anteilnahme gerade an der Entwicklung des deutschen Protestantismus.

Und dann im XI. Kapitel „Der Ökumenische Rat der Kirchen“, sein Werden, die Schilderung seiner leitenden Persönlichkeiten, voran die Visser't Hoofts, mit den Ergebnissen von Amsterdam 1948, den führenden Männern, nur die Namen Hromadka und John Foster Dulles – der spätere amerikanische Außenminister – seien genannt. Das Ganze einer Revolution gleichend: Das Ende des Versuchs, Gemeinschaft unter den Christen von freien Vereinigungen ausgehen zu lassen, und als Neuanfang die Bildung des ‚Ökumenischen Rates‘ als einer Zusammenfassung von Kirchen, ein echter Rat von Kirchen.

Es ist gut, daß im XII. Kapitel ‚Evanston und ökumenische Gefahren‘ eine nüchterne Beurteilung und Sachdarstellung der Entwicklung seit 1948, „der zweiten Periode ökumenischen Lebens“ ihren Platz findet. Auch wird der Leser gerade im gegenwärtigen Moment, da sich das 2. Vatikanische Konzil an der Arbeit befindet, das XIII. Kapitel „Johannes XXIII. und das Konzil“ begrüßen, eine glänzende Einführung in die katholische Auffassung und die Grundvoraussetzungen und Ereignisse der römischen Bewegung. Dazu im Blick auf den ungewissen Ausgang dieses Konzils, in aller Distanz welch ernste Würdigung auch aus der Schau des verantwortungsbewußten Nichtkatholiken!

Der Schluß „Der größeren Gemeinschaft entgegen“ nimmt das inzwischen in Neu-Delhi erreichte Ziel der Zuordnung von Internationalem Missionsrat und Ökumenischen Rat, eine Erfüllung von 50 Jahren ökumenischer Arbeit, voraus. Und auch hier wieder ein Hinweis gerade auf die deutsche Mitarbeit mit einem das vor-

treffliche Werk schließenden Zitat des Hamburger Missionswissenschaftlers Professor Walter Freytag.

Es ist ein erstaunliches Buch und noch erstaunlicher das, was es wiedergibt: Das Wehen des Geistes, des Heiligen Geistes in der Welt. Tolle, lege!

*Darmstadt*

*G. Krüger-Wittmack*

## Territorialkirchengeschichte

Nicolaus Heutger: Das Stift Möllenbeck an der Weser. Hildesheim (August Lax) 1962. IV, 107 S., 13 Abb., kart. DM 9.60.

Möllenbeck ist als Kanonissenstift um 900 gegründet worden. Um 1300 beginnt es zu verfallen. In der Mitte des 15. Jhdts. bedeutet die Doppelwahl zweier Äbtissinnen das Ende. Das Stift wird aufgelöst und der Windesheimer Kongregation der Augustiner-Chorherren übergeben. Als Chorherrenstift gerät es unter den Einfluß der Grafen von Schaumburg, die dort 1558 die Reformation einführen, der das wirtschaftlich geschwächte Kloster keinen Widerstand entgegensetzen kann. Ende des Dreißigjährigen Krieges ist das klösterliche Leben erloschen.

„Durch eine möglichst umfassende Analyse der urkundlichen Hinterlassenschaft und des architektonischen Befunds“ möchte der Verfasser „zu einer ganzheitlichen Sicht des Lebens kommen, das in diesem Konvent einst herrschte“, wobei er das wirtschaftsgeschichtliche Quellenmaterial bewußt ausklammert. In diesem Sinne hat er mit großem Fleiß alle erreichbaren Quellen gesammelt und auch viele Parallelen aus benachbarten Stiften herangezogen. Diese Zeugnisse werden aber einfach nebeneinander gestellt, der Zettelkasten gewissermaßen ausgestülpt, ohne verarbeitet zu sein.

Daher legt man das Buch unbefriedigt aus der Hand, wenn man sieht, wie alle Probleme umgangen werden. Nehmen wir zum Beispiel die Behandlung der Gründungsgeschichte. Der Verfasser hat sich bis jetzt nicht an der Diskussion über die Genealogien des frühen sächsischen Adels beteiligt. Es steht ihm deshalb nicht an, Sabine Krügers Ansicht über die Einordnung der Gründerin Hildburg von Möllenbeck einfach mit den Worten ‚Kartenhaus‘ und ‚methodischer Mißbrauch von Leitnamen‘ zu verwerfen. Eine begründete These ist besser als gar keine. Um so merkwürdiger wirken die darauf folgenden Sätze: „Die Gründung dieses Stifts und so vieler Konvente jener Zeit durch eine Frau und das absolute Überwiegen der Frauenkonvente in jener Zeit zeigen, daß germanische Frauen direkt an der Festigung des christlichen Glaubens Anteil nahmen. Die Frau wird in jener Zeit im Unterschied zum Urchristentum religiös aktiv, sie ist endgültig einbezogen in den Strom christlichen Lebens. Freilich muß hier auch der Frauenüberschuß beachtet werden.“

*Hannover*

*Walter Deeters*

Siegfried Bachmann: Die Landstände des Hochstifts Bamberg. Ein Beitrag zur territorialen Verfassungsgeschichte (= 98. Bericht des Historischen Vereins Bamberg). Bamberg (Historischer Verein) 1962. XII, 412 S., kart. DM 15.—.

Die vorliegende Arbeit, die aus einer Würzburger Dissertation herausgewachsen ist, behandelt das Werden und Wachsen der geistlichen und weltlichen Landstände des Fürstbistums Bamberg von den mittelalterlichen Anfängen bis in die Zeit des 17. Jh. Wie bereits aus dem Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 9–23) hervorgeht, baute der Verfasser seine Arbeit größtenteils auf bisher ungedrucktes Material auf; vor allem die Staatsarchive Bamberg, Nürnberg und Würzburg waren darin ergiebig. Alle bekannt gewordenen Quellenhinweise fügte der Verfasser für die Zeit